Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 1

Artikel: Es brennt Jan Hus...
Autor: Wolgin Igor / Oesterreicher, Sepp
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411346

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urteil darüber nicht unabhängigen Stellen vorbehalten bleibt, kann ja jede kleine Sekte daherkommen und abstruse Praktiken ausüben und sie im Namen der Religionsfreiheit und der Menschenrechte gestattet wissen wollen. Auch können sich dann in anderen religiösen Lagern Geheimbünde und Orden unkontrollierbarer Tätigkeit mit dem gleichen Recht konstituieren und in der Schweiz ihr Unwesen treiben. Der Bundesrat täte klüger, wenn er dem wirklichen Hindernis für die Unterzeichnung der Menschenrechtsdeklaration, dem fehlenden Frauenstimmrecht, mit ganzer Energie auf den Leib rücken würde. Was die Klöster anbetrifft, so gibt es deren genug, der Andrang zum Mönchsdasein ist heute erfreulicherweise nicht mehr so gross, dass neue Klöster eingerichtet werden müssten. Wer sich vom Klosterleben angezogen fühlt, findet in den bestehenden hinreichend Platz. Die Jesuiten endlich haben sich Jahrhunderte hindurch als eine staatsgefährliche und skrupellos arbeitende Organisation von ausgesprochen antidemokratischer Tendenz gezeigt. Es fehlt von ihrer Seite jede verbindliche Erklärung, dass sie mit dieser Vergangenheit gebrochen haben und ihre autoritäre Haltung aufgeben. Und selbst wenn sie dies erklärten, dürfen wir Männern glauben, deren offiziell gelehrte Moral die Zwecklüge in aller Form gestattet? Dürfen sich die Jesuiten wundern, wenn sie nun auch am eigenen Leib die Wahrheit des Sprichworts erfahren müssen: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht? Die Jesuiten müssten erst durch Taten beweisen, dass sie sich als gute Staatsbürger einer demokratischen Ordnung einfügen können. Die Vorfälle im Kanton Zürich zu Beginn der fünfziger Jahre lehren aber, dass sie dazu keineswegs gewillt sind, dass sie mit einer Unverfrorenheit sondergleichen wissentlich bestehende Gesetze verletzen, wenn sie glauben, dass sie es straflos tun können. Wo sie sich auf die Inertie der Andersgläubigen verlassen können, kümmern sie sich nicht um Gesetz und Recht, so sie glauben, dass dies ihrem Orden dient. Was haben die Jesuiten in Spanien und in Columbien getan, um die Glaubensfreiheit der anderen zu schützen, jene Freiheit, die sie für sich selbst in Anspruch nehmen? Sind sie gegen die dortigen Protestantenverfolgungen jemals aufgetreten? Endlich: kein demokratischer Staat kann einer Organisation, die einem ausländischen Staatsoberhaupt absoluten Gehorsam gelobt hat, jene Bewegungsfreiheit auf seinem Gebiet zugestehen, welche die Jesuiten in der Schweiz haben möchten und durch die parlamentarischen Repräsentanten des politischen Katholizismus fordern. Wir werden auf diese Dinge noch öfters zurückkommen.

Walter Gyssling

Es brennt Jan Hus . . .

Es brennt Jan Hus mit ausgestreckten Händen.
Der Himmel ist geschwärzt von dichtem Rauch.
Und auf den Scheiterhaufen wirft verblendet
ein altes Weib ein Reisigbündel auch.
Von jenem Bündel aber stieg ein Feuer,
das später viele Städte hat erfasst.
Der Reichstag brennt. Du kamst Europa teuer
zu stehen, heilige Simplicitas!
Wir sind nicht mehr so schlicht, um mitzulaufen.
Doch manchmal fühl ich dumpf und ungreifbar:
Noch brennt Jan Hus. Noch qualmen Scheiterhaufen.
Und jene Alte lebt noch, wie sie war.

Igor Wolgin (deutsch von Sepp Oesterreicher)

Wenn Götter sterben!

1. Der Grieche Plutarch berichtet: Fährt da ein griechisches Schiff in stockfinsterer Nacht über Meer, der Küste entlang. Eine beklemmende Stille liegt über Land und Wasser. Plötzlich wird die Stille zerrissen durch einen furchtbaren Schrei. Der Schrei kommt von weit hinten aus dem geheimnisvollen Lande herüber, klettert über die Berge, rollt über das Wasser und erreicht das Schiff. Es ist Schrei und Klage in einem, und beide zusammen verkünden: «Der grosse Gott Pan ist tot!» Dann wieder Totenstille.

Diese Plutarchstelle ist wenig bekannt. Otto Flake erinnert an sie in seinem Buch: «Der letzte Gott» und ist mit Recht der Meinung: «Das ist eine der merkwürdigsten, ergreifendsten Nachrichten in der Geschichte des Menschen.» Fritz Mauthner stellt den Plutarchsatz an die Spitze seines vierbändigen Grosswerkes «Der Atheismus und seine Geschichte im Abendlande» und schreibt: «Der grosse Pan ist tot oder liegt im Sterben; es ist Zeit, seine Geschichte zu schreiben, solange noch Zeugen seiner lebendigen Herrschaft da sind. Die Geschichte des gewaltigsten Gedankenwesens, das in der Menschheit gewirkt hat. Die Geschichte der Gottesvorstellung oder des Gottes, je nachdem.»

Gelegentlich nimmt die Literatur das Motiv des sterbenden oder bereits gestorbenen Gottes auf, so Heine mit seinen «Göttern im Exil», so Nietzsche, wenn er von dem Menschen berichtet, der zu mitternächtlicher Stunde um das Grab seines Gottes schleicht.

Aber nicht nur der sterbende oder gestorbene, auch der werdende und ins Leben eintretende Gott beschäftigt die Menschen, vor allem in den Mythen fast aller Religionen, aber auch in unseren Weihnachtsliedern, bis hin zu der heute noch vertretenen Lehre vom werdenden Gott, von dem Rilke dichtet: «Wir bauen an dir mit zitternden Händen und wir türmen Atom auf Atom. Aber wer kann dich vollenden, du Dom?»

2. Kann ein Gott überhaupt geboren werden — und kann er sterben? Mit diesen Biologisierungen holen wir Gott aus dem Jenseits heraus und stellen ihn mitten in das Leben, in die irdische Realität, in die irdische Zeit und Vergänglichkeit hinein. Es ist selbstverständlich, dass die drei grossen monotheistischen Religionen wie Judentum, Islam und Christenlehre alle derartigen Auffassungen strikte ablehnen. Für sie steht ihr Gott ausserhalb aller Zeit und Zeitlichkeit, ausserhalb der Gesetze des Lebens, ausserhalb der Gesetze der irdischen Realität. Ist doch ihr Gott der Schöpfergott, der ja allererst Welt und Realität, Zeit und Zeitlichkeit und damit auch alle Vergänglichkeit aus sich selbst heraus geschaffen hat. Wie könnte der, der über der Zeit und über der Sterblichkeit steht, selbst auch sterben? Allen Monotheismen ist daher das Gerede von einem werdenden oder sterbenden Gott ein übles Missverständnis, eine gotteslästerliche Blasphemie.

3. Und doch ist eben in diesen Tagen im Raum und Rahmen des Christenglaubens ein Gott gestorben! Und doch werden in diesem Raum vorzu Messiasgestalten, Heilige, Propheten, Gottheiten und Götter geboren, und sie sterben auch alle wieder. Wie geht das zu?

Wir sprechen hier vom Christenglauben der Neger, vor allem der Neger auf dem amerikanischen Kontinent. Für sie ist der Christenglaube noch jung, noch keine 2000 Jahre alt — haben sie ihn doch erst vor einigen Jahrzehnten, noch während ihrer Sklavenzeit, angenommen. Zudem tragen sie von aussen, von ihren Negereigenarten her, all das warme und starke Gefühl, alle nur ihnen mögliche Glaubensinbrunst, alle nur ihnen möglichen Ursprünglichkeiten und Affekte in diesen Glauben hinein. Vorzu schaffen sie neue Messiasgestalten und Heilige, vorzu neue Gottheiten und Götter — auch wenn sie ihnen immer wieder wegsterben. Sie kümmern sich wenig um dieses Hin-